

Op der Hollerecher Gare

„18. Oktober 1942. Hollerech-Gare gesäit e Menschenoplaf wéi nach ni zënter hirem Bestoen. Vun der Gare, – de Millewee erof, – Hollerech erop, de Gaasperecher Bierg erof kommen eng Onmass Leit.

Vill Jongen mat schwéiere Wallissen, mat verbassene Gesiichter, mä stolz a nach all ongebrach . . .

D’Pappen si bei hinnen. Si schwätze vill an haart a suckelen nervös un hiren Zigaretten . . .



D’Mamme Kräischen.
D’Schwëstere zerkëssen hir Bridder a luussen iwert d’Schëller no hirem Kolleg.

Den eidelen Zuch leeft eran, mat Dënnegréngs gerëscht, mat Fändelen iwwerséit. Keng rout-wäissblo. Neen! Déi woren an onsen Hierzer an an onsen Täschen.

Voll bluddrout Fändelen hänkt den Zuch. Am roude Fong e wäisse Fleck, doranner dat verhaasst krommt Kräiz . . .”

So beschreift der ehemalige Luxemburger Zwangsrekrutierte Lucien Medernach in seinem Buch „Vu Lëtzebuerg op Lëtzebuerg“ den Tag des Abschieds am Hollericher Bahnhof, als er zusammen mit vielen Altersgenossen die Reise an die Front antreten mußte.

Im September 1942 war dieser kleine Bahnhof bereits von der deutschen Besatzungsmacht als Auffangstelle und Ausgangspunkt für die Deportationen auserkoren worden, wohl wegen seiner unauffälligen Situierung: Derartige Transporte ließen sich hier viel diskreter durchführen als am Luxemburger Hauptbahnhof.

An die 4.200 Luxemburger sah dieser kleine Bahnhof den Weg in die ostdeutsche Fremde antreten. Viele von ihnen sollten die Heimat nicht mehr wiedersehen.

Das Sieweschléiferhaus

Das sagenumwobene, aus dem Jahre 1568 datierende „Sieweschléiferhaus“ in Hollerich, das vermutlich auf den Trümmern einer mittelalterlichen Tiefburg oder eines Herrnsitzes errichtet wurde. Nach dem Umbau hat das Haus, dessen Treppenturm und gewölbte Küche eine Sehenswürdigkeit bildeten, sein schloßartiges Aussehen vollkommen eingebüßt. Nicht weit von diesem Haus entfernt, zehn Meter unterhalb der Brücke über die Petruß, nahe der Pfarrkirche von Hollerich, war bis etwa 1920 ein Steinrelief euf einem Felsen sichtbar, das die Siebenschläfer darstellte, d.h. die sieben Kinder, von denen in nachstehender Sage die Rede geht:

„Gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts wohnte zu Hollerich eine arme Witwe mit sieben Kindern, für die sie nur mit der größten Mühe das tägliche Brot beibrachte. Als sie eines Abends trostlos nach Hause kam und ihre sieben Kinder in tiefem Schlaf sah, ward sie bei dem Gedanken an ihre bedrängte Lage von Verzweiflung ergriffen und rief: «O, möchten Sie nur ewig so bleiben!» Und siehe, die Kinder erwachten nicht mehr. Man legte sie in ein gemeinsames Grab und brachte an demselben einen Stein an mit der Abbildung von sieben schlafenden Kindern. Der Stein, auf dem die sieben Figuren zu sehen waren, und der sich unterhalb der Brücke an des Baches rechter Uferwand befand, ist seit ungefähr dreißig Jahren verschwunden“.

Ohne Nikolaus Welters Gedicht „Die Siebenschläfer von Hollerich“ wäre von der Legende seit langem nichts mehr übrig.

